

## 15. Zum Hippolytos des Euripides.

(S. ob. p. 347. 560.)

V. 866 — 73. Zu v. 871 hat der scholiast die bemerkung: *ἐν τισὶν οὐ φέρονται οὗτοι*. Kirchhoff hat deshalb in der Weidmannschen textausgabe v. 871—3 ausgeschieden. Allerdings vertragen sie sich nicht mit den vorausgehenden versen 866—70, aber ich beziehe die bemerkung des scholiasten vielmehr auf diese, und erkläre sie für interpolirt, da sie durchaus nicht an ihre stelle passen. Wenn nämlich der chor nach den abschiedsworten der Phädra v. 728—31 auch weiteres unglück befürchten muss, wie er es ja v. 855 deutlich ausspricht, und wenn er auch vermuthen mag, dass der brief die weitere verwickelung herbeiführen werde, so kann er doch, solange er den inhalt desselben nicht kennt, das neue unglück nicht als vollendet (*κρανθέν*) bejammern. Sehr schön dagegen ist es, wenn er, voll banger erwartung, während Theseus den brief liest, die gottheit anfleht, sie möge wo möglich das unheil abwenden, das er kommen sehe (*πρὸς γάρ τινος | ὄρνιθος*, nach Hartung's durch die scholien bestätigter vermuthung, d. i. *ἐκ τινος σημείου*, nämlich dem in den mienen des Theseus aufsteigenden zorne). Mit *μὴ σφῆλγης* scheint mir absichtlich zurückgedeutet zu sein auf die ankündigung der Aphrodite v. 6 *σφάλλω δ' ὅσσοι φρονοῦσιν εἰς ἡμᾶς μέγα*, die jetzt in erfüllung gehen soll. Für *δόμους*, welches nach Kirchhoff's ansicht aus dem vorausgehenden versende eingedrungen ist, wäre das geheimnißvolle *τινά* ganz passend, vgl. Med. 94. Soph. Ai. 1138. Endlich ist noch zu bemerken, dass die in drei trimeter zusammengefasste zwischenbemerkung des chores besser als die lange dochmiendeclamation der pause des brieflesens entspricht, welche nur kurz sein darf.

Mit den bezeichneten versen fällt nun auch die unangenehme wiederholung weg, welche in den worten *ἐμοὶ μὲν οὖν | ἄβλοτος βλου τύχα πρὸς τὸ κραν | θέν εἴη τυχεῖν* liegt, nach v. 821 *κατακονὰ μὲν οὖν ἄβλοτος βλου*. Die worte lassen aber ziemlich sicher errathen, woher die verse stammen. Sie wurden wahrscheinlich im ersten Hippolyt von Theseus gesprochen, nachdem er den tod der Phädra erfahren hat, die sich dort jedenfalls erst nach dem schrecklichen ende des Hippolyt getödtet hat, s. Welcker, Gr. Tr. II, 742. Es ist gewiss nicht unwahrscheinlich, dass der dichter den einmal erfundenen kräftigen ausdruck des verzweiflungsvollen schmerzes bei derselben gelegenheit in beiden stücken gebraucht hat, und zwar im zweiten mit einer steigerung (von allerdings zweifelhafter richtigkeit) durch *κατακονὰ* für *τύχα*. Im munde des chors jedoch ist diese äusserung der theilnahme entschieden zu stark. Dem chor gehören nur v. 869—70 an. Was nun die mehrfach geänderten worte *εἴη τυχεῖν* anbetrifft, so könnte allerdings *τυχεῖν* allenfalls grammatisch als pleonasmus entschuldigt

werden mit Or. 1138 und Heracl. 930. Aber der ausgedrückte gedanke ist verkehrt. Wer die verse auch sprechen mag, er kann in anbetracht des unglücks (*πρὸς τὸ κρανθέν*) nur entweder die behauptung aussprechen, dass das leben unerträglich geworden sei, oder sich den tod wünschen, nicht aber ein unerträgliches leben. Mit *κρανθέν* ist der erste gedanke geschlossen, *εἴη τυχεῖν* gehört zu einem andern satz, und zwar denke ich mir, es sind die schlussworte von der klage des Theseus (derselbe verschluss Rhes. 594), welche der betreffende leser nur bis *κρανθέν* vollständig an den rand schrieb (an der stelle wo das zweite unglück beklagt wird, wenn auch ein anderes als im ersten stück) und zwar etwa mit punkten oder der bemerkung *κ. τ. λ. . . .* (bis) *εἴη τυχεῖν*. Ich nehme also hinter *κρανθέν* eine lücke von mehreren versen an.

Eine weitere interpolation aus dem ersten stück erkenne ich in v. 879—80.

*οἷον οἷον εἶδον ἐν γραφαῖς μέλος | φθεγγόμενον, τλάμων.*  
 Sie enthalten eine bei so kurzem zwischenraume unerträgliche wiederholung von 877 (*βοῶ δέλτος ἄλαστα*). Was nach ihrer beseitigung übrig bleibt, hat jedenfalls den vv. 882—4 entsprochen, und zwar sind es je fünf dochmien gewesen in je drei zeilen, doch sind dieselben zumal an der ersten stelle 877—8 so stark interpoliert, dass sie kaum mit einiger wahrscheinlichkeit herzustellen sind (*δέλτος ἄλαστά μοι βοῶ· πῶ φύγω; | μέγα βάρος κακῶν.*?) Wenn v. 884 *πόλις* richtig ist oder wenigstens ein anderer ausruf gestanden hat, so wird dies wohl auch hinter 878 der fall gewesen sein. Vielleicht hat der interpolator dafür *τλάμων* an's ende gesetzt an stelle des zu *φθεγγόμενον* nöthigen objects (*κακά*?). Auch *δλοόν* und *δλόμενος* deuten, an denselben versstellen befindlich, einen parallelismus an.

Dass die ganze partie, v. 876—84, nach einem künstlerischen schema gebaut sei, ist mit sicherheit anzunehmen, da bei den vorausgehenden und folgenden stücken eine symmetrische anordnung unzweifelhaft vorhanden ist. Bei 811—55 schliesse ich mich im wesentlichen an Weil an: 811—16 = 852—55 (lücke) chor, und zwar setze ich je einen halbchor an, nach der notiz bei 852 in BBC, 817—33 = 836—51 Theseus (v. 848—51 ist aber nicht erst von Kirchhoff, sondern schon von Musgrave dem Theseus zugewiesen). Für 885—980 hat Hirzel die beabsichtigte symmetrie evident nachgewiesen, für v. 983—1101 behalte ich mir den nachweis einer anderen gliederung vor als sie Hirzel annimmt. Zwischen diesen partien stehen nun die vv. 856—84, deren anordnungsgesetz in überzeugender weise noch nicht dargelegt ist. Es ergibt sich einfach genug. Die scene zerfällt in äusserungen vor lesung des briefs und nach derselben. Die äusserungen des Theseus 856—65 sind nach gedankenabschnitten handgreiflich in 2, 4, 4 versen angeordnet, ebenso die 2. hälfte: 2 (Theseus) 4 (1

chor + 3 Theseus) 4 (1 chor + 3 Theseus). In der mitte zwischen beiden gruppen stehen die trimeter des chors 871—3, also dasselbe anordnungsprinzip wie bei der vorausgehenden gruppe 811—55 und der folgenden 885—98 (ebenso 565—600 nach Weil).

V. 874—5:

οἷμοι· τόδ' οἷον ἄλλο πρὸς κακῷ κακόν,  
οὐ τλητόν οὐδὲ λεκτόν. ὦ τάλας ἐγώ.

Das fehlerhafte *τλητόν* schleppt sich durch alle ausgaben fort, obwohl das richtige längst gefunden ist. Die wiederholung des schon 846 ausgesprochenen gedankens fällt umso unangenehmer auf, weil durch beseitigung des dort offenbar beabsichtigten nachdrucksvollen gleichklangs zwischen *τλητόν* und *ζητόν* der ausdruck abgeschwächt ist, während das gesteigerte unglück vielmehr eine gesteigerte affectsäusserung verlangt. Nun hat der scholiast zu v. 846 die bemerkung ὁ οὔτε σιωπᾶν δύναμαι (μέγα γὰρ ἔστιν) οὔτε λέγειν. Aber die worte εἶδον ἄλγος οὐ τλητόν οὐδὲ ζητόν haben dort einen ganz andern sinn: „Nicht zu tragen, nicht zu sagen ist mein unglück“ d. h. nicht erschöpfend zu schildern, sondern ich kann es nur mit dem einen wort zusammenfassen: ich bin verloren, ἀπώλομην. Dass der tod der Phädra nicht verschwiegen werden kann, ist selbstverständlich; die erklärung passt also gar nicht dorthin, wohl aber giebt sie hier einen neuen, sehr geeigneten gedanken. Theseus meint, der frevel, von dem der brief spreche, sei so abscheulich, dass er ihn nicht über die lippen bringen könne, andererseits könne er ihn aber, eben weil er so gross sei, auch nicht ignoriren und verschweigen. Das scholion zu v. 846 bezieht sich sicher auf v. 875 und ist an die falsche stelle gekommen, geradeso wie 892 eine zu ἀμπλακῶν geschriebene bemerkung vielmehr zu ὤλεσας v. 835 gehört. Aber σιωπᾶν οὐ δύναμαι kann nicht die umschreibung von οὐ τλητόν sein. Ich hatte οὐ κρυπτόν vermuthet bevor ich auf Reiske's στεκτόν aufmerksam wurde, welches sicherlich richtig ist. Kommt auch die form zufällig sonst nicht vor, so ist sie doch ganz regelrecht und στέγειν steht = σιωπᾶν bei Euripides El. 273. Phoen. 1214. Frg. 376. 892, 3 und (nach Enger's verbesserung für κρύπτειν) Frg. 415. Dieselbe paronomasie zwischen στέγειν und λέγειν Soph. Phil. 136. Entweder ist von einem geschmacklosen leser *τλητόν* wegen v. 846 als coniectur übergeschrieben, oder vielleicht auch als erklärung, wird doch auch Phoen. 1214 στέγειν im schol. mit ὑπομένειν, φέρειν erklärt, während es offenbar = κρύπτειν, σιωπᾶν ist.

Altona.

Th. Barthold.

# 16. Zu Plutarch. vit. Cicer. cap. IX.

Plutarch berichtet hier eine witzige antwort, die Cicero einst dem bekannten Vatinius gab, von welchem Vellej. Pat. II, 69 sagt: homo, in quo deformitas corporis cum turpitudine certabat ingenii.

Brought to you by | INSEAD

Authenticated

Download Date | 10/3/18 8:03 PM